Splittermond

Fan-Adventskalender

8

Inhalt

Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.
Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.

Autor

Schattenklinge (Die ewige Wacht III)

Layout

Daniel Bruxmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:

Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

Die ewige Wacht

Teil III

~drei Jahre zuvor~

Der Sommer hatte die Caoyun-Steppe bereits fest im Griff. Zwischen den hohen Grashalmen hatte er so manche Blume eingesprenkelt, und ihr Duft schmeichelte der morgendlichen Brise, die mit dem Banner der Reiterschar spielte, die im Schatten der ausladenden Krone eines einsamen Baumes wartete. Der Anführer der Truppe, ein grauhaariger stämmiger Veteran mit den Abzeichen eines Hauptmanns, hatte vorschriftswidrig den Helm abgenommen. So wie er vornübergebeugt im Sattel saß, wirkte er recht behäbig. Doch seine Linke hielt den Zügel seines Pferdes ruhig und fest, und die Rechte entfernte sich nie weit vom Heft des an seinem Gürtel hängenden Dschiahn. Die anderen Soldaten, teils mit Reitergleven oder leichten Lanzen, teils mit Kavalleriebögen bewaffnet, zeigten hingegen deutlich ihre Nervosität. Mindestens die Hälfte von ihnen sah aus wie junge Rekruten frisch aus der Grundausbildung.
Mit einmal richtete sich der Hauptmann im Sattel auf und wendete sein Pferd leicht gen Westen. Dies ließ die Nervosität seiner Soldaten weiter anwachsen. Einer der jungen Rekruten angelte bereits nach einem Pfeil in seinem Hüftköcher. Ein abfälliges Schnauben seines Vorgesetzten ließ ihn verlegen innehalten: „Ruhig, du Bambussprößling. Du wirst noch früh genug Gelegenheit haben, mit den Jogodai Pfeile zu wechseln. Aber nicht heute."
Die beiden Reiter, die sich von Westen näherten, waren ein sonderbares Paar. Das Fell ihrer Pferde glänzte nass, so als wären sie eben erst aus dem Wasser gestiegen. Einer von ihnen war unverkennbar ein zhoujiangischer Gefreiter. Einem aufmerksamen Beobachter wäre vielleicht aufgefallen, dass er die Zügel etwas zu festhielt und ein wenig unsicher im Sattel saß. Eine Armbrust baumelte an einem Riemen von seinem Rücken – eine seltene Wahl für einen Reiter. Hin und wieder langte er nach der Waffe und rückte sie zurecht. Die in die einfache Ledertracht der Jogodai gehüllte Reiterin an seiner Seite wirkte hingegen, als wäre sie im Sattel aufgewachsen. Das lange schwarze Haar war in Zöpfe geflochten, die im Rhythmus des trabenden Pferdes über ihre Rüstung tanzten, eine absonderliche Konstruktion aus miteinander verflochtenen Seilen. Zwar war auch sie bewaffnet, doch anders als die meisten der Zhoujiangis widerstand sie der

Versuchung, mit den Händen auch nur in die Nähe ihrer Reiteraxt oder des Kompositbogens zu kommen.

Sie war es auch, die als erste die Stimme erhob: „Ihr kommt spät, Hauptmann." Sie sprach fließend Xienyan. Nur ein leichter Akzent verriet ihre Herkunft.
Wenn der Hauptmann sich durch die direkte Begrüßung beleidigt fühlte, ließ er sich das nicht anmerken: „Dann bin ich nicht der einzige, denn außer Euch sehe ich sehe keinen aus Eurer Schar. Aber ich nehme an, sie werden uns demnächst die Ehre geben." Letzteres klang unverkennbar sarkastisch: „Spinne, hast du irgendetwas zu berichten?"
Der Gefreite Choi Baihu richtete sich im Sattel auf und neigte den Kopf: „Sie haben gerade den Quisheng überquert und kommen ein Stück hinter uns, Hauptmann. Zehn Reiter, und die Waren. Wir dachten es wäre am besten, wenn wir sie ankündigen."
Der Hauptmann nickte knapp: „In Ordnung. Dann schauen wir uns mal an, was Maral zu bieten hat."

***

Wie ein jeder Handel bestand auch dieser zu einem Teil aus höflichem Vorgeplänkel, einem Teil Begutachtung der Waren – und drei Teilen Feilscherei um den richtigen Preis. Da es diesmal um ein größeres Geschäft ging, nahm man sich besonders viel Zeit. Der Hauptmann und die Anführerin der Jogodai schritten zwischen den angepflockten vier Dutzend Pferden einher. Der Offizier ließ es sich nicht nehmen, auf jeden noch so kleinen Makel der Tiere hinzuweisen, während Maral an den ihr angebotenen Schmiedewaren, gewebten Stoffen und Alkohol ihrerseits kein gutes Haar ließ. Die Schmiede seien offenbar Pfuscher gewesen, die Stoffe fransten jetzt schon aus, und der Wein schmecke nach Pferdepisse...
Der Gefreite war mit sichtlicher Erleichterung abgesessen, beobachtete seinen Vorgesetzten aufmerksam und streichelte seinem Pferd gelegentlich die Flanke. Hin und wieder steckte er der Stute einen kleinen Leckerbissen zu – ein Dank, dass sie ihn nicht abgeworfen hatte. Die anderen Soldaten hielten Abstand, was zweifellos an seiner Begleitung lag. In der Büffelprovinz, die seit Jahrhunderten von Zusammenstößen mit den Bewohnern der Jogai geprägt wurde, traute man den Steppenbewohnern nicht. Nicht einmal jenen, die in den Grenzen des Reiches lebten oder mit Zhoujiang Handel trieben.
Die junge Jogodai saß dennoch so entspannt im Sattel wie eine selig betrunkene Großmutter auf ihrer Lieblingsbank. Hin und wieder warf sie dem Unteroffizier einen Blick zu, und jedes Mal hob sie die rechte Hand an die Lippen, um nicht loszuprusten.
Schließlich hatte Baihu ein Einsehen: „Nun frag schon, Saran, ehe du noch platzt."
Diesmal lachte die Jogdarin laut auf: „Dein Hauptmann nennt dich SPINNE?!"

Der junge Zhoujiangi präsentierte die Miene eines geduldig Leidenden: „Das liegt daran, dass ich aus der Spinnenprovinz komme – weit, weit im Westen, vielleicht siebzig Tagesreisen wie das Pferd läuft. Ich bin in Palitan aufgewachsen. Und da man nun einmal den Bewohnern jeder Provinz bestimmte Eigenheiten nachsagt, hatte ich hier in der Büffelprovinz schnell meinen Spitznamen weg."
„Und was macht jemand aus Palitan…", die junge Frau betonte das für sie fremde Wort eigenartig: „…hier in der Grasebene?"
„Mein Vater war ein Händler aus Yagu, aber als er meine Mutter kennenlernte, blieb er im Osten. Aber ich habe immer noch Verwandte in der Büffelprovinz."
Saran wurde schlagartig ernst. Die Fleischhändlerstadt, die eine Reisewoche im Süden lag, wurde immer noch von den Kriegern Mogarus gehalten: „Oh. Dann bist du hierhergekommen…"
„Nach dem Schleichenden Scharmützel, ja. Vor reichlich zwei Jahren, als die Büffelprovinz das erste Mal überrannt wurde. Damals wurden Rekruten aus allen Teilen des Reiches in den Westen befohlen."
Saran hätte am liebsten mehr über die exotische Heimat ihres Begleiters erfahren. Einen Landstrich nach den mächtigen Steppenbüffeln zu benennen war ja nachvollziehbar, aber nach Spinnen? Aber sie beherrschte sich.

Inzwischen hatten die beiden Anführer ihre Verhandlungen offenkundig zu einem Abschluss gebracht. Dennoch schien der Hauptmann unzufrieden: „Wir brauchen mehr Pferde. Wir können schließlich nicht alle unsere Soldaten auf Nashörnern reiten lassen." Das sorgte für höhnisches Gelächter unter den Jogodai wie unter den Zhoujiangi. Der edle Tian Ce aus der Festungsstadt Gongshi ganz im Osten der Caoyun war mit seiner kuriosen Reitereinheit unter den Bewohnern des Phönixreiches wie unter den Steppenkriegern eine Legende. Allerdings eine, über die man eher spottete, als dass man ihr nacheiferte.
Die Anführerin der Jogodai zuckte mit den Schultern: „Und ich könnte euch natürlich mehr Pferde beschaffen. WENN der Preis stimmt. Denn dafür muss ich ein paar andere Sippen überzeugen, den Zorn Mogarus zu riskieren. Und das kostet mehr als ein paar Krüge Wein, Töpfe und Pfannen oder ein paar Dutzend Schritt Wolle. Da braucht es schon stählerne Lanzen und Klingen, Pfeile und ein paar Lamellenpanzer um die Sippenältesten zu bestechen…"
„Schon gut, schon gut. Ich habe verstanden." Der Hauptmann rieb sich das Kinn. Er brauchte die Pferde. General Wu bereitete einen großen Zangenangriff vor, um die feindlichen Steppenkrieger endgültig aus der Büffelprovinz zu jagen. Aber er hatte hohe Verluste erlitten: In den vorangegangenen Kämpfen mit Mogarus Männern, aber auch in den Schlachten mit den Dienern der unfähigen Kaiserin. Gerade die Männer des Büffelprovinz-Juns hatten sich gegeneinander gewandt, als der General das Banner der

Rebellion entrollt hatte. Und diese Verluste mussten um jeden Preis wettgemacht werden.
„In Ordnung. Ich sage dir was: Du begleitest mich nach Kanluran. In der Provinzhauptstadt kannst du direkt mit dem General verhandeln. Und ich garantiere dir, er wird euch einen guten Preis machen. Zugleich sehen deine Leute, was ihr an Pferden zusammenbringen könnt, damit die Lieferung bereitsteht, sobald wir uns geeinigt haben. Außerdem gebe ich dir ein paar Männer mit, die ein Auge darauf haben, dass uns niemand Schindmähren andreht. Was meinst du?"
Maral dachte kurz nach. Das war eine Chance, die sich nicht so schnell wieder bot. Andererseits war der Vorschlag auch ziemlich riskant: „Ich sage, wir machen es genau andersherum. Ich kann nicht so einfach meine Leute verlassen. Die Sippenältesten muss ich schon persönlich beschwatzen. Und ich denke, es ist besser, wenn du mich begleitest, Ledergesicht. In der Steppe mögen sie dich nicht, aber sie kennen dich. Saran geht an meiner Stelle nach Kanluran."
Kurzentschlossen schlug der Hauptmann ein: „Gemacht." Er drehte den Kopf: „Spinne? Du hast das Kommando. Drei Mann kommen mit mir. Der Rest bringt die Pferde nach Norden. Und ich rate dir, dass du auf Marals Tochter aufpasst wie auf deinen Augapfel! Wenn irgendein dämlicher Bauer sie mit der Mistforke kitzeln will, weil die Jogdaren seine Frau geschlachtet oder sein Rind entführt haben, bist du mir für ihre Sicherheit verantwortlich!" Er überhörte das verächtliche Schnauben der jungen Jogodai, die keineswegs so aussah, als ob sie sich vor der Mistforke des besagten dämlichen Bauern fürchtete – oder auch vor einem ganzen Dutzend.
Der Gefreite salutierte zackig: „Zu Befehl, Hauptmann!" Dann begann er Befehle zu bellen und trieb die einfachen Soldaten an, um alles für den Aufbruch vorzubereiten.

Als sich die zwei Gruppen bald darauf trennten, trabte der Hauptmann mit den Jogodai gen Westen, in deren Reihen er so unauffällig wirkte, wie ein Zhu-Schreiter in einer Rinderherde. Saran hingegen hatte sich mit größter Selbstverständlichkeit an die Spitze der fünfzig Pferde gesetzt, die sich auf die Reise gen Norden machen sollten, um General Wus Kavallerie zu verstärken. Die nahezu uneinnehmbare Festungsstadt zu betreten und mit dem legendären Feldherrn zu verhandeln – das klang wie ein Abenteuer, das sich nur einmal im Leben bot. Baihu musterte die junge Jogodai fast neidisch. Die Selbstsicherheit, mit der sie sich dieser Herausforderung stellte, war bewundernswert. Und in seiner Verantwortung lag es, dass dabei alles glatt ging. Aber wie sagte doch der alte Fluch: ‚Möge deine Geburt in interessante Zeiten fallen!' Er fragte sich, welcher Gott oder Ahnengeist beschlossen hatte, ihm derartig interessante' Zeiten zu bescheren. Dann saß er hastig auf und schloss zu der Jogodai-Abgesandten auf.

***

~Gegenwart~

Aufmerksam und ungewöhnlich geduldig hatte Tsao Bo den Erzählungen des Leutnants gelauscht, was nicht nur daran lag, dass sie noch immer die Jagdbeute telekinetisch der Reiterschar folgen ließ. Der junge Offizier schien für einen Moment ganz in der Vergangenheit gefangen. Mehrmals lächelte und zweimal lachte er sogar, als sähe er Saran direkt vor sich. Seine Stimme vibrierte fast vor Anspannung, wenn er von den Kämpfen erzählte, die sie gemeinsam bestritten hatten. Nach der ersten Begegnung mit Maral und deren Tochter war da die Reise nach Kanluran gewesen, auf der sie sich mit Möchtegern-Viehdieben und einem hungrigen Steppentiger herumzuschlagen hatten. Darauf folgte die letzte große Offensive gegen Mogaru, an der Saran teilnahm, weil sie beim Trinkspiel in einer Kneipe der Festungsstadt den Kürzeren gezogen hatte. Dann folgte die Geschichte, wie sie ein silberbeschlagenes Zaumzeug beim Bogenschießen gewann, und Baihu anschließend ein Ehrenduell mit einem gekränkten Kavallerieunteroffizier austragen musste, der die „Barbarin" des Betrugs bezichtigte. Sie hatten sich ein halbes Jahr aus den Augen verloren, nachdem die Jogodai besiegt abgezogen waren, nur um sich wiederzusehen, als man Baihu jenseits der Mauer gesandt hatte. Zu diesem Zeitpunkt versuchten die Grenztruppen, insgeheim einen Frieden mit einigen kleineren Sippen auszuhandeln, die nach den vergangenen Niederlagen nicht mehr viel auf den „Häuptling der Häuptlinge" gaben. Und da er die Sprache der Jogodai gelernt hatte und Saran und Maral einiges von ihm hielten, hatte man ihn für eine gute Ergänzung der halboffiziellen Gesandtschaft gehalten. Er erzählte auch, wie er sich in die junge Steppenkriegerin verliebt hatte.

„Als Freund hatte sie mich schon nach unserer ersten Reise akzeptiert, aber im Laufe der Zeit habe ich sie überzeugen können, dass ich auch als Gefährte und Ehemann etwas taugen könnte. Ich war sogar so wagemutig, mich ihr zu versprechen, ehe ich meine Mutter um Erlaubnis gebeten hatte." Dergleichen galt in traditionellen zhoujiangischen Familien als schwerer Fauxpas.

Der Leutnant seufzte, mit einmal wieder in der Gegenwart: „Aber, wie ich schon sagte, es ist eine traurige Geschichte. Natürlich keine Wu Xia-Legende, in der wir schließlich um unserer Ehre und das Wohl unserer verfeindeten Völker willen gegeneinander antreten mussten. Auch kein schicksalhafter Kampf gegen einen niederträchtigen Kampfkünstler diesseits oder jenseits der Mauerstraße, oder eine überwältigende Übermacht. Sie war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort. Hat eine unserer Patrouillen begleitet, als die ein paar Räuber verfolgte, die angeblich auf dem Weg in die Miomaro-Moore waren. Und so haben sie sie dann zurückgebracht, getötet vom Pfeil irgendeines namenlosen Halunken. Maral hat nie mir die Schuld gegeben am Tod ihrer Tochter, und dafür bin ich ihr sehr dankbar. Dass Saran mich gut genug für sich fand, reicht ihr."

Die Inspektorin senkte den Kopf. Sie klang beinahe kleinlaut: „Euer Verlust tut mir leid. Und wenn es an Eurem Schmerz gerührt hat, darüber zu reden, möchte ich mich entschuldigen."
Baihu schüttelte abwehrend den Kopf: „Deswegen braucht Ihr euch keinen Vorwurf zu machen. Maral wiederzusehen, hat das alles sowieso zurückgebracht. Und die Vergangenheit zu verdrängen, ist ebenso töricht, wie sich an sie zu klammern."
Bo sparte sich den Hinweis, dass der Leutnant noch immer das weiße Armband als Zeichen seiner Trauer trug, obwohl seine Verlobte seit über einem Jahr nicht mehr unter den Lebenden weilte. Und so ritten sie den Rest des Weges schweigend, bis sie mit der Abendsonne schließlich wieder die Mauerstraße erreichten.

~Fortsetzung folgt~